

Franckesche Stiftungen zu Halle

Entwürfe der im Jahre ... gehaltenen Predigten

Berkhan, Georg Heinrich

Hamburg, [1788?]

VD18 90828453

Am 7 Sonntage nach Trinitatis. Evangel. Marc. 8, 1 - 9.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-211951

Am 7 Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Marc. 8, 1-9.

Eingang.

Die Geschichte des Lebens Jesu zieht schon durch ihre Merkwürdigkeit und Vortreflichkeit unsre Aufmerksamkeit auf sich, denn sie ist die Geschichte des edelsten Lebens, das je gelebt ward; Geschichte einer Reihe erhabener und menschenfreundlicher Thaten, welche durch die göttliche Kraft, womit sie verrichtet wurden, und durch das herzliche Erbarmen, aus dem sie flossen, unsre innigste Bewunderung verdienen. Wenn also unser Gefühl für alles, was gut und groß und edel ist, nicht ganz in uns erloschen ist; so müssen wir den Göttlichen in der unermüdeten Geschäftigkeit seiner wohlthätigen Menschenliebe bewundern.

Noch viel mehr aber ist alles, was Jesus that, deswegen unsrer Aufmerksamkeit werth, weil er in dem allen uns ein Vorbild gelassen hat, und weil es nun ein Grundgesetz des Christenthums geworden ist: ein Jeglicher sey gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Phil. 2, 5. Wir müssen deshalb das ganze Verhalten Jesu oft mit einem stillen und aufmerksamen Geiste beobachten, als das vollkommene Muster eines heiligen und gottgefälligen Wandels. Zwar können wir nicht die Thaten thun, die Jesus mit göttlicher Macht verrichtete; aber wir können und sollen doch in eben dem Geiste, und nach eben denselben Regeln der Gerechtigkeit, Liebe und Großmuth handeln, nach welchen er handelte. Wir können nicht mit einem geringen Vorrath an Brodt, Tausende sättigen; aber doch mit eben dem innigen Erbarmen, dem Hungrigen unser Brodt brechen; wir können nicht in jeder Noth rathen und helfen; können aber doch manche Thräne abtrocknen, und auf mancherlei Art hilfreich seyn.

Hauptsaç.

Die Bereitwilligkeit zu helfen, nach Jesu Muster.

- I. Was für eine Gemüthsverfassung setzt dieselbe bei uns voraus?
- II. Wie erweisen wir dieselbe thätig?
- III. Was ermuntert uns dazu?

St. Catharinen. 1788.

W b l

Erster Theil.

Die Bereitwilligkeit, Hilfsbedürftigen zu helfen, wie Jesus ihnen half, setzt bei uns voraus

1. Ein gutes mitleidiges Herz, das die Noth des Bruders mitempfindet.

Nach jammert des Volks, sprach Jesus v. 2, und überall bewies er ein zärtliches und von fremder Noth leicht gerührtes Herz. — Unempfindlichkeit beim Anblick eines Elenden ist unnatürlich; denn die göttliche Weisheit, die es vorher sah, daß bloße Gesetze nicht hinlänglich seyn würden, uns zum Besten der Nothleidenden in Thätigkeit zu setzen, hat uns durch die Natur selbst zur Erfüllung dieser Pflicht gedrungen, indem sie uns das Gefühl des Mitleidens ins Herz legte. Der Anblick, oder die Beschreibung fremder Noth, erweckt in uns ein trauriges Gefühl, welches uns dringt, denselben, in so weit es uns möglich ist, abzuheilen. Dies Gefühl des Mitleidens ist in seinen Wirkungen sehr wohlthätig, und treibt den Menschen oft zu solchen großmüthigen Handlungen, als sich von der kalten Vernunft nicht erwarten ließen. — Wir müssen indessen dies natürliche Mitleiden nicht mit einer gewissen unmanlichen Weichherzigkeit verwechseln, welche gegenwärtig unter dem Namen der Empfindsamkeit sehr allgemein geworden ist. Diese ist wahre Schwäche der verzärtelten Seele, und führt oft zur unbarmherzigsten Grausamkeit, denn sie wendet das Auge weg vom Anblick des menschlichen Jammers, weil sie nicht Stärke genug hat, denselben zu ertragen. Wer nicht Muth hat, die Wunden des Bruders bluten zu sehen, der wird eben so wenig als der Hartherzige, Del und Wein in dieselben gießen. Wer aus überspannter Empfindsamkeit alle Fassung verliert, der wird nicht über schnelle und weise Hülfsmittel nachdenken können. Diese Bereitwilligkeit zu helfen setzt voraus

2. Erhöhung und Veredlung der natürlichen Gutherzigkeit durch die Religion.

Der natürliche Trieb des Mitleidens allein, macht uns noch nicht zu weisen und immer thätigen Menschenfreunden, er ist oft nichts als blinder Trieb, der vom sinnlichen Eindruck abhängt, der sich mit Heftigkeit erhebt, aber nur so lange dauert, als die Einbildung mit der Vorstellung des fremden Elends angefüllt ist, sich oft nur in müßigen Thränen ergießt, und fast immer bald wieder erlischt. Die Religion aber

stärkt und erhebet diesen Trieb, und die wahre christliche Barmherzigkeit ist daher die Frucht eines geheiligten Herzens. Sie fließt aus herzlicher Liebe zu Gott und unsern Brüdern, ist allgemein, übersießend, unparteiisch, unermüdet. 1 Cor. 13, 4-8. Sie setzt endlich voraus

3. Eine wahrhaftig großmüthige Denkungsart.

Wer immer bereit seyn soll, andern zu helfen, der muß frei seyn von Selbstsucht und Eigennuz, weil oft Aufopferungen unsrer Ruhe und unsers Vortheils damit verbunden sind. Phil. 2, 4. Er muß frei seyn von Ruhmsucht, und nie seine Ehre, sondern nur die Rettung der Unglücklichen suchen. Er muß langmüthig und duldsam seyn, damit ihn selbst die Fehltritte seiner Brüder nicht hindern, ihnen Gutes zu erweisen. 1 Cor. 13, 4. 5. Er muß von Vorurtheilen frei seyn, damit er Gutes thun könne an Jedermann. Gal. 6, 10.

Zweiter Theil.

Wir müssen die Empfindungen des Mitleidens und die Gesinnungen einer christlichen Menschenliebe thätig erweisen

1. Durch einen liebevollen Gebrauch aller unsrer Gaben und Kräfte. 1 Petr. 4, 10.

Ein Jeder hat gewisse Gaben, Fähigkeiten und Kräfte der Seele oder des Leibes, die Gott ihm gab, um dadurch zum allgemeinen Besten mitzuwirken, 1 Cor. 10, 7. und über deren Anwendung Gott Jedem von uns zur Rechenschaft ziehen wird. Jeder, auch der Niedrigste, hat immer etwas, wodurch er andern nützlich werden kann. — Bist du gesund, so siehe dem Kranken bei; bist du guten Muths, so erheitere den Traurigen, u. s. w.

2. Wir müssen auch von unsern Gütern dem Nothleidenden helfen. Job. 4, 7-9.

Mangel an den unentbehrlichsten Bedürfnissen des Lebens ist die häufigste Art von Hülfsbedürftigkeit, darin wir andre Menschen erblicken, und hier ist es gerade am leichtesten zu helfen; denn wir dürfen ja nur mit Weisheit und Milde etwas von dem geben, was wir entbehren können, wenn wir etwas sind im Genuße des uns geschenkten Segens, — etwas von dem, das wir doch am Grabe zurüklaffen müssen, wenn wirs geizig und ungebraucht bewahren. Diese Hülfsleistung

ist leicht, denn Geben ist ja seliger als Nehmen, Gesch. 20, 35, und der Lohn der Wohlthätigkeit ist herrlich.

3. Unfre Bereitwilligkeit zu helfen, muß sich auch über das Seelenwohl der Brüder ausbreiten. Jac. 5, 19. 20.

Es ist die edelste Uebung der Wohlthätigkeit, Irrende auf den Weg der Wahrheit, Sünder auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Wer verdient unser Mitleiden mehr als der, den wir in Irthum, in Unwissenheit, oder in den Verirrungen der Sünde unglücklich sehen? Jesus war ja auch in Uebung dieses Wohlthuns vorzüglich unser Muster.

Dritter Theil.

Zur Uebung dieser hülfreichen Wohlthätigkeit ermuntern den Christen folgende Betrachtungen.

1. Die Religion fordert dieselbe sehr ernstlich.

Sie hat uns Liebe zu unsern Brüdern dringend eingeschärft, und fordert von uns die thätigsten Beweise dieser Liebe gegen Elende und Hülfbedürftige. Sie stellt uns Gott selbst zum Muster der Barmherzigkeit vor, und verheißt denen, die ihm darin nachahmen, sein vorzügliches Wohlgefallen. Luc. 6, 36. Jes. 58, 7. Matth. 5, 42. 48.

2. Unser Keiner lebt ihm selber.

Unfre Gaben, Vorzüge und Glücksgüter gab uns Gott nicht für uns allein, sondern daß wir damit auch das allgemeine Beste befördern helfen sollten, und unfre Mitmenschen haben folglich gegründete Ansprüche auf unfre Hülfe. Der ist sicher der schändlichste und für die Gesellschaft schädlichste Mensch, der ganz allein ihm selber lebt, da er doch von der Gesellschaft, in der er lebt, so viele Vortheile zieht.

3. Groß ist der Lohn der wohlthätigen und hülfreichen Liebe.

Hier schon, im dankbaren Entzücken der Elenden, denen wir halfen, in dem seligen Bewußtseyn, Menschenelend gemildert zu haben, im Genuß des göttlichen Beifalls; dort einst im Genuß der göttlichen Erbarmungen, die den Barmherzigen verheißen sind. Matth. 25, 34. 35. Jac. 2, 13.

Vor der Predigt Musik.

Nach der Predigt Nr. 336. Daß Christen sich ic.